

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementpreis frei Haus halbjährlich, 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für neungespaltene Zeilenmeterzeile 10 Pf. bei Veranlassung, Verlags- und Wohnungsanzeigen 8 Pf. wenn die drei gespaltene Redaktionsgebühren 10 Pf. 46 53.

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das Arbeit

Nummer 155

Dienstag, 5. Juli 1932

36. Jahrgang

So dumm?

Deutschlands Vertreter in der Ablehnung weiterer Tributzahlungen fest — Frankreichs Forderung 4 Milliarden, Deutschlands Angebot höchstens 2 Milliarden für den fonds commune.

(3spaltige Überschrift aus dem „Lübecker General-Anzeiger“)

S. Lübeck, den 5. Juli

Wochenlang war die Lage in Lausanne völlig undurchsichtig. Wochenlang servierte der Lübecker General-Anzeiger seinen Lesern täglich spaltenlange Berichte von völliger Inhaltsleere. Börsenbündelstrass, den der Redakteur selbst nicht verstand, groß aufgemacht, um den harmlosen Leser von den Bluttaten der Hitlerbanden, von dem Bürgerkrieg im eigenen Land abzulenken. Der aufmerksame Beobachter wußte: Die wirkliche Verhandlung wird hinter geschlossenen Türen geführt und niemand weiß etwas Zuverlässiges davon.

Möglich ist die Lage hell, klar, absolut durchsichtig geworden. In äußerst überraschender Weise.

Brüning hatte unerwarteterweise an dem Standpunkt festgehalten: Deutschland kann nicht zahlen und wird nicht zahlen.

Papen hat lange labiert. Heute ist die Situation eindeutig: Frankreich fordert als Schlusssumme 4 Milliarden, Deutschland bietet freiwillig 2 Milliarden an.

Ob Deutschland noch zahlen kann und soll, darüber wird gar nicht mehr diskutiert. Das ist von Papen bereits zugegeben. Nur über die Höhe der deutschen Zahlung wird noch gefeilscht. Ob mit Erfolg, steht noch nicht fest; aber es scheint, daß ein Mittelpreis gefunden wird.

Erst wenn man die Endsumme kennen wird, wird man endgültig urteilen können. Vielleicht hat Herr v. Papen recht daran getan, weniger „national“ zu sein als Brüning, aus dem deutschen Nein, ein deutsches Vielleicht und endlich ein deutsches Ja zu machen. Wir sagten das schon gestern.

Was aber sagt die bürgerliche Presse, die sich und ihre Leser sechs Wochen lang an dem „Nie-mals“ bis zum Zerfall verausacht? — Hätte sie nur einen Funken Gesinnung im Leibe, sie müßte aufschreien vor Zorn! Sie, die gegen Brüning alle Register völkischen Satzesanges zog. Sie hat keinen Funken Gesinnung.

Wir haben sie kraß überschätzt! Sie schreit nicht auf! Sie lügt!

Aber sie lügt zu dumm. „Das deutsche Nein“ überschreibt das klüglichsie aller Lübecker Blätter, die „Anzeigen“ noch gestern die Meldung von dem deutschen Angebot. Die Nazipresse hat alle nationalen Söhne verloren. Die Hauptseite ist der Bürgerkriegshetze vorbehalten; ganz klein im Innern des Blattes sammelt man sich etwas über Lausanne zurecht. Überschrift: „Deutschland lehnt ab“ in dem Lübecker Rasblättchen; der „Völkische Beobachter“ fügt noch hinzu „Ein deutscher Gegenvorschlag überreicht?“ — O köstliches Fragezeichen!

Den Vogel von der Nazi-Mäße schießt aber unser wackerer General-Anzeiger mit der schönen Überschrift ab, die wir an der Spitze dieser Zeilen wiedergeben. (Wir mußten es tun; denn sehr viel gelesen wird ja auch dies Blatt nicht mehr.) Also: Herr v. Papen ist absolut fest. Er zahlt keinen Pfennig Tribute mehr! Aber wenn sich Frankreich bereit erklärt, das Ding fonds commune zu nennen — dann freilich Bawer ist's ganz was anders!

Und wie wird das dem Bürger schmachhaft gemacht? — Wir zitieren wörtlich aus dem Inhalt:

„Die Forderung von 4 Milliarden wird von der deutschen Delegation unter keinen Umständen bewilligt werden können — besonders weil darin eine neue Anerkennung des Prinzips der Tributzahlungen liegen würde.“ (Im Original fettgedruckt.)

4 Milliarden sind Tribute — 2 Milliarden sind keine Tribute!

Und das soll Euch ein denkender Mensch abnehmen!

Nein, meine Herren, diesmal habt Ihr selbst den deutschen Bürger zu dumm eingeschätzt!

Wenn er schon das Denken verlernt hat, rechnen kann er immer noch; und er wird sich sehr schnell ausrechnen, wie oft der gesamte Lübecker Staatshaushalt von rund 30 Millionen in die Summe von 2 Milliarden hineingeht!

Er wird lachen über den fonds commune, den man einen fonds de hétése einen Fonds für die Dummen nennen sollte. Er kennt den Schwindel mit den Separatkonten.

Er wird nur an Zahlen und aus Zahlen denken. Und die Augen werden ihm über- und endlich auch aufgehen!

Ihr seid entlarvt, alle miteinander. Jetzt rufen wir:

Deutschland erwache!

Berlin ist erwacht!

Das Vorwärts-Verbot hat den Letzten aufgerüttelt Sozialist und Kommunist Schulter an Schulter Einigkeit und Kampfeswille wie noch nie

Das hat Herr v. Gayl nicht gewollt!

Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltete am Montag abend als Wahlauftritt im Berliner Lustgarten eine gewaltige Demonstration. Hunderttausende waren dem Ruf gefolgt.

Berlin, 4. Juli

Das erste Wort über die Lustgardendemonstration der Berliner Sozialdemokratie gilt dem Innenminister des Kabinetts der Nazi-Barone, Herrn v. Gayl. Ohne das von der Nazipresse geforderte und prompt von den Nazibaronen ausgeführte Verbot des „Vorwärts“ wäre einen Tag später eine solche Kundgebung, wie sie die Reichshauptstadt am Montag nachmittag erlebt hat, unmöglich gewesen.

„Die SA. hat neue Tressen, doch das Volk hat nichts zu fressen“

So singt es der Berliner Volksmund und so stand es die und breit am Montag auf jenen riesigen Kranzspalten, die die Berliner Arbeiter in ihren gewaltigen Zügen mit sich führten. Weil es der „Vorwärts“ in anderen Worten von den Nazibaronen und dem Volksverrat Hitlers aus sprach, deshalb wurde er verboten, deshalb soll er stumm gemacht werden. Die Barone konnten ihren Willen für fünf Tage durchsetzen. Was ihnen aber nicht gelang und nie gelingen wird, das ist, daß sie das Volk daran hindern anstelle des „Vorwärts“ zu reden und seine Meinung zu sagen. Und Berlin hat es getan. In einer Art und mit einem Nachdruck, wie es seit den Revolutionstagen nicht mehr erlebt worden ist.

Wir wollen nicht über die Zahl der Hunderttausende reden, die drei Stunden lang amarschierten, in glühender Hitze und in Zügen, die fast kein Ende nahmen. Nicht allein die Zahl war das Charakteristische dieser Berliner Jubiläumsdemonstration. Ihr Merkmal war der Geist, von dem sie beherrscht war, die Begeisterung und der Kampfeswille. Da war nicht nur ein Meer von Farben und Symbolen, sondern auch ein Sturm der Leidenschaft, der am Montag auf dem größten Raum der Stadt und in allen umliegenden Straßen wogte und brandete.

Ein Sturm der Begeisterung, aber auch ein Sturm des glühenden Hasses.

Begeisterung und stahlharter Wille zum Kampf gegen Judas Hitler, wie ihn der erste Redner, Reichstagsabgeordneter Dittmann, bezeichnete. Glühender Haß gegen den Volksverrät dieses neuen Judas Ischariots und gegen die Horden des Bür-

gerkrieges. Unerbittlicher Haß gegen die Nazibarone und alle offenen und versteckten Feinde des Volkes und es war bemerkenswert, welcher Beifall brandete als der Versammlungsleiter, Reichstagsabgeordneter Künzler, erklärte,

unser Geduld ist erschöpft und auch für Nazi-Geebels ist die Zeit gekommen, wo selbst die körperlichen Gebrechen dieses Mordhegers kein Hindernis mehr sind, ihm das Handwerk zu legen.

Wahrlich, Herrn von Gayl gebührt der Dank der Sozialdemokratie ganz Deutschlands, durch das Verbot des „Vorwärts“ dem deutschen Volke so deutlich gezeigt zu haben, was die Stunde geschlagen hat und daß es Zeit ist zum Fertigmachen. Wie diese Worte auf die Massen wirkten, zeigte der Jubel, den Friedrich Stampfer, der Chefredakteur des „Vorwärts“, auslöste, als er hinzufügte:

„Wir sollen durch unsre Kritik die Regierung verächtlich gemacht haben! Glaubt aber diese Regierung, sie könne in der Achtung des Volkes steigen, wenn sie den Rentnern, Witwen, Waisen und Kriegsbeschädigten das Brot fortnimmt und dafür Verbrechern gestattet, sich zu uniformieren, zu bewaffnen und die Arbeiterklasse zu terrorisieren? Weil wir es sagen, werden wir verboten. Nun, es wird Zeit, daß einer solchen Regierung das Regieren verboten wird, nicht für fünf Tage, sondern für immer!“

Freiheit erscholl es aus Hunderttausenden von Herzen und Kehlen und es war als sei diese Nielsenstadt in eine einzige gewaltige Symphonie dieses Rufes eingestrichelt. Auf den Straßen und Wegen standen zu Tausenden die Menschen, um mit Freizeitschreien die vorbeiziehenden Züge zu begrüßen. Das Bemerkenswerte war ferner, daß auch große geschlossene Gruppen von Kommunisten im Lustgarten waren und gemeinsam mit ihren sozialdemokratischen Arbeitsbrüdern zurück in die Vororte marschierten.

Zum erstenmal seit 1918 gab es an diesem denkwürdigen Tage in Berlin keinen Bruderkampf.

Einig und geschlossen war das Berliner Proletariat und als es der Versammlungsleiter zur Parole der Berliner Sozialdemokratie für diesen geschichtlichen Kampf gegen Judas Hitler erhob, da war des Jubels kein Ende. Für Herrn v. Gayl wird dies keine bedeutendste und eine historische Tat bedeuten, die in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ehrenvoll verzeichnet wird wie der von ihm gestiftete Anlaß: das Verbot des „Vorwärts“.

Freiheit!

Zwei Milliarden

Das deutsche Angebot in Lausanne

Lausanne, 4. Juli (Eig. Bericht)

Am Montag vormittag überbrachte Thomson, der Sekretär des Reichstagslers dem Konferenzpräsidenten die deutschen Vorschläge. Ergänzend erfährt man dazu, daß die deutsche Delegation bei der Annahme der von ihr angebotenen Schlusssumme von zwei Milliarden den Gläubigern die Bezahlung in Reichsschatzbons oder Bezahlung in zehn Jahresraten oder nach einem anderen Zahlungsplan freigestellt habe. Wieder unter der Voraussetzung der Annahme von zwei Milliarden wird von deutscher Seite nicht auf den gleichen Sicherungsbestimmungen bestanden wie bei einem höheren Betrag. Das Wichtigste ist dagegen in jedem Falle die Verpflichtung aller Partner zur reichsten Restifizierung.

Macdonald teilte am Montag mit, er werde spätestens am Donnerstag, dem 7. Juli, abends nach London fahren. Danach kann man annehmen, daß die Konferenz am Donnerstag abgeschlossen wird. Auf Wunsch Herriots ist die Aussprache Macdonalds mit von Papen auf Dienstag verschoben worden. Herriot trifft am Dienstag vormittag wieder in Lausanne ein. Er hat um neun Uhr eine Unterredung mit Macdonald über die Antwort, die der deutschen Delegation in der anschließenden Sitzung der sechs Gläubigermächte erteilt werden soll. Am Montag nachmittag werden dann die Vertreter von Polen, Portugal, Rumänien, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Griechenland von

Macdonald über den Stand der Verhandlungen unterrichtet. Vertreter von Ungarn und Bulgarien sind inzwischen ebenfalls in Lausanne eingetroffen.

Eine Mitteilung, die der italienische Außenminister Grandi am Montag abend der Presse übergab, läßt auf tiefe Differenzen zwischen den vier übrigen Gläubigermächtern und Italien schließen. Die Erklärung Grandis besagt in ihren wichtigsten Stellen: „Nach drei Wochen harter Arbeit bin ich mehr als je überzeugt, daß die einzig mögliche Lösung in Lausanne im Interesse aller die vollkommene Streichung ist.“

Die deutsche Regierung der „aufbauwilligen nationalen Kräfte“ hat dennoch Forderungen angedeutet, nachdem die „Systemregierung“ Brüning monatelang immer wieder alle Forderungen als unmöglich bezeichnet hatte.

Von Frankreich aus gesehen

Das „deutsche Manöver“

Paris, 4. Juli (Eig. Bericht)

Der „Temps“ schreibt zu den in Lausanne gemachten deutschen Gegenanschlägen, die in Paris fast allgemein als unannehmbar bezeichnet werden u. a. folgendes:

„Die deutsche Regierung hat, abgesehen von dem Willen, nicht mehr zu zahlen; keine klar festgelegte Doktrin in der Reparationsfrage und ändert ihre Haltung von Tag zu Tag, je nachdem die Umstände ihr als mehr oder minder günstig für ihre Widerstandspolitik erscheinen. Ihr Ziel ist deutlich zu erkennen: nachdem sich die Gläubiger über eine Formel geeinigt haben, handelt es sich jetzt für Deutschland darum, irgendeine

Die tägliche Mordliste

andere Formel vorzuschlagen, vorausgesetzt, daß sie die Möglichkeit bietet, alles das wieder auf Tapet zu bringen, was beschlossen worden ist, und auf diese Weise die ihm gegenüberstehende Einheitsfront zu durchbrechen.

Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß die Deutschen, nachdem von Papen in seiner ersten Anregung anerkannt hatte, daß Deutschland eventuell etwas zahlen könnte, jetzt selbst Zahlungen in Form von Annuitäten vorzuschlagen, die sie natürlich so niedrig wie möglich festgesetzt sehen wollen.

Dadurch daß sie über Grundsätze und Formeln debattieren und heute etwas ablehnen, was sie gestern angenommen hatten, hoffen sie Zeit zu gewinnen, etwas von der Müdigkeit der einen und Mangel an Aufmerksamkeit bei anderen zu profitieren. Ihr Irrtum besteht in der Annahme, daß eine solche Taktik jetzt noch die Ergebnisse zeitigen kann, die sie erwarten.

Ihr politisches Manöver ist ebenso unzusammenhängend wie ihr finanzielles Manöver klar zu durchschauen ist.

Dieses zielt darauf hin, an die Stelle einer endgültigen Gesamtzahlung in Form von Obligationen jährliche Zahlungen zu setzen, die man immer wieder versuchen könnte nicht auszuführen.

Die Gläubiger uneins

Paris, 5. Juli (Radio)

Die Pariser Dienstagmorgen-Zeitungen erklären übereinstimmend, daß sich heute das Schicksal der Lausanner Konferenz entscheiden werde. Die Auffassungen über die Art dieser Entscheidung sind aber nicht einheitlich.

Ein Teil der Presse hält das deutsche Zahlungsangebot weiter für unannehmbar und zweifelt nicht daran, daß es von den Gläubigern abgelehnt wird. Das Echo de Paris meldet allerdings, daß die fünf Hauptgläubiger sich in zwei Gruppen gespalten haben. Italien, Belgien und Japan hätten das Berliner Angebot angenommen, weil sie fürchteten, daß andernfalls Deutschland eine seine Kräfte übersteigende Last auferlegt werde. England und Frankreich hätten das Angebot kritisiert, aber in entgegengegesetztem Sinne. Der englische Schatzkanzler habe bedauert, daß Deutschland von sich aus auf das System der starren Zahlungen zurückkomme, die wahrscheinlich für seine Wirtschaft schädlich sein würden. Der französische Delegierte Bonnet habe dagegen sein Erstaunen darüber ausgedrückt, daß Deutschland, nachdem es den Plan der fünf Gläubigermächte als Schrittmacher des Bolschewismus bezeichnet hatte, einige Stunden später erklärt habe, daß es Zahlungen in Höhe von 2 Milliarden leisten könnte. Deutschland sei also ohne Zweifel zu einer größeren Klarheit über seine Zahlungsfähigkeit gekommen. Der Motin meldet, daß Macdonald und Herriot heute den Streitfall schlichten werden und daß man einen „Rabatt auf die Gläubigerforderungen“ erwarte.

Brüning warnt

Der frühere Reichskanzler Dr. Brüning machte in Köln folgende bemerkenswerte Ausführungen zu den Lausanner Verhandlungen:

„Bleibt die deutsche Delegation auf der Linie, die vorher vorbereitet und festgelegt ist, so wird sie die Unterstützung der Zentrumspartei in diesem Punkte auch in Zukunft behalten. Macht man aber taktische Ungeschicklichkeiten, oder fühlt man das Bedürfnis, sich vielleicht hier und da interressant zu machen, dann muß ich darauf aufmerksam machen — und ich bin mir dessen bewußt, was ich spreche — daß das, was konzediert wird, aber nicht notwendig gewesen sein sollte zu konzedieren, die nationale Rechtsopposition im neuen Reichstag diesmal für sich allein annehmen muß.“

Tornado in USA.

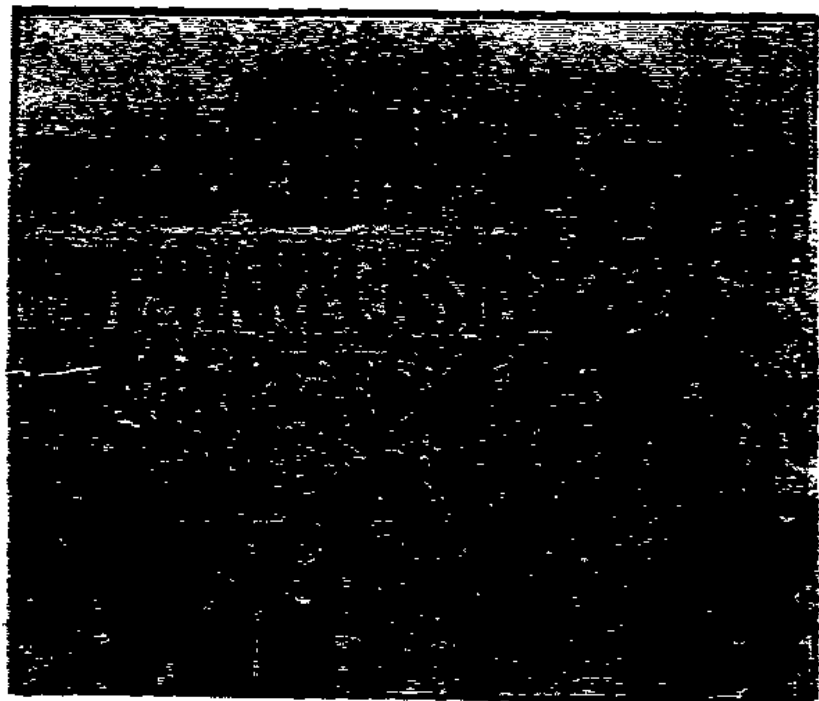
W.B. New York, 5. Juli

Durch einen Tornado kamen in Pennsylvanien über vierzig Personen ums Leben. In den Staaten Washington und Kansas wurden bisher sechs Tote festgestellt.

Eine Stadt durch Explosion zerstört

W.B. Charbin, 5. Juli

Die Stadt Lumbi an der Sibirien-Eisenbahn ist gestern durch die Explosion eines Munitionslagers völlig zerstört worden.



Nach Amerika kann keine

Beamten nicht mehr bezahlen

Die Lehrer der amerikanischen Stadt Chicago werden seit Monaten mit kleinen Retenzionen abgefunden, da die Stadt die nötigen Gehälter wegen der schlechten Finanzlage nicht mehr bezahlen kann. In der Stadt herrscht eine tiefe Notlage, die durch die Verschärfung der Steuern in Chicago, bei der Tafeln mit der Forderung „Hier sollen Geld“ beschriftet wurden. Am die Forderungen der Staatsbeamten nicht im Zusammenhang zu lassen, hat der amerikanische Senat ein Gesetz verabschiedet, nach dem öffentliche Staatsbeamten mit einem Jahresverdienst von über 1000 Dollar einen einmonatigen unbezahlten Urlaub zu nehmen müssen.

Berlin

Ein Toter, sechs Schwerverletzte

Berlin, 5. Juli (Radio)

In Berlin kam es am Montag abend ebenfalls wiederholt zu Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. Am Kottbuscher Tor, wo mehrmals größere Ansammlungen zu verzeichnen waren, wurde ein Polizeibeamter, als er einem Nationalsozialisten belästigen wollte, tödlich bedroht. Der Beamte gab einen Schuß ab, durch den ein 70jähriger Arbeiter getötet wurde. In der Landberger Straße kam es zu einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Auf beiden Seiten wurden zahlreiche Schüsse gewechselt. Sechs Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Frankfurt a. M.

Ein Toter, zwei Verwundete

Frankfurt am Main, 5. Juli (Radio)

In der Nacht zum Dienstag wurden bei einer Schießerei in der Frankfurter Altstadt zwei Brüder, die nationalsozialistische Uniformen trugen, verletzt. Der eine Verletzte starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Ob die Nazis versehentlich ihre eigenen Parteigenossen erschossen haben, oder ob Kommunisten als Täter anzusehen sind, konnte bisher nicht geklärt werden. Bei einem weiteren Zusammenstoß zwischen Mitgliedern der SA und Nationalsozialisten in der Sinnheimerstraße erlitt ein Nazimann schwere Schlagverletzungen.

Schlesien

Feueregeleht im Dorf

Breslau, 4. Juli (Eig. Bericht)

Aus der Umgebung von Breslau werden außer den bereits gemeldeten furchtbaren Vorgängen bei Nachschuß weitere schwere Terrorakte der Nationalsozialisten gemeldet.

In Kattern, Landkreis Breslau, veranstalteten die Nazis am Sonntag einen ihrer berüchtigten „Braunen Tage“, an dem mehrere hundert SA-Leute aus der Umgegend teilnahmen. Der Terror setzte schon am Sonnabend ein. Ein politisch uninteressanter Mann wurde von ihnen ohne jede Auseinandersetzung niedergeschlagen und übel zugerichtet. Am Sonntag mittag



„FREIHEIT!“

- A: „Was war denn das?“
- B: „So grüßen sich jetzt die Republikaner.“
- C: „Das hört man jetzt allenthalben, man merkt plötzlich, daß es auch noch andere Leute als Hakenkreuzler gibt.“

So wirkt unser Gruß auf die Bevölkerung!

Darum: Wo ihr einen seht, der die drei Pfeile trägt:

Faust hoch!

und schallend frisch heraus unser Ruf

„FREIHEIT!“

„Zörichte Klubgespräche“

Die Dementiermethoden der Reichspressestelle

Die Neuierungen des Herrn von Gleichen über die Vorgeschichte der Regierung von Papen werden an sich nicht bestritten. Die zuständigen Stellen sind jedoch krampfhaft bemüht, die Wirkung dieser Enthüllungen des „Demokratischen Zeitungsdienstes“ dadurch abzumildern, daß sie diese Darstellung eines führenden Mannes des Herrenklubs als „Zörichte Klubgespräche“ bezeichnen und die Richtigkeit der geschilderten Zusammenhänge in Abrede stellen.

Das ist nicht gerade schmeichelhaft für den Verfasser, der sich wohl nicht ganz zu Unrecht für einen der Väter der neuen Reichsregierung hält. Daß in dem feudalen Herrenklub, dem außer dem Reichskanzler von Papen auch noch mehrere Minister angehören, unter den maßgebenden Mitgliedern „Zörichte Gespräche“ geführt werden, stellt geradezu eine Verächtlichmachung der Reichsregierung dar, die nur dadurch gemildert wird, daß diese Behauptung eine Art Selbstbezüglichung ist!

In übrigen wird die öffentliche Meinung durch diese Erklärung der zynischen Stellen in ihrem Glauben an die Zuverlässigkeit der Darstellung des Herrn von Gleichen nicht erschüttert werden, wohl aber wird sie daran schließen, daß in der feinen Gesellschaft Klubgespräche sich in voller Offenheit gegenseitig besprechen dürfen, wenn es die „Staatsraison“ erfordert.

Schließlich eine Frage: War die Klubrede des Herrn von Gleichen, mit der die Regierung von Schleicher von Papen dem deutschen Volk vorgesetzt wurde, auch ein „Zörichtes Klubgespräch“?

schossen die Hakenkreuzler nach einer Feier des katholischen Jungfrauenvereins bei Zentrumsarbeitern die Fensterscheiben ein. Dann versuchte das Nazigefindel, bei sozialdemokratischen Arbeitern, die rot und schwarzrotgold geflaggt hatten, die Fahnen herunterzureißen. Als ihnen das nur an einer Stelle gelang, drohten sie, am Abend ganz Kattern auszüräumen. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde der Reichsbanner-Ortsgruppenführer Pfingst von einer nationalsozialistischen Uebermacht angefallen und auf das roheste mißhandelt. Pfingst trug ernste Verletzungen am Kopfe davon. Daraufhin machte die SA. Miene, das Haus des Gemeindevorstehers, in dem mehrere Sozialdemokraten wohnen, zu stürmen. Die Nazis wurden von den sozialdemokratischen Arbeitern zurückgeschlagen. Auf beiden Seiten gab es einige Leichtverletzte. Wie Zeugen bekundeten, ist der Überfall auf das Gemeindeamt von den SA-Leuten planmäßig herbeigeführt worden.

Ein weiterer erster politischer Zusammenstoß ereignete sich am Sonntag abend um 10 Uhr in der kleinen Steinarbeitergemeinde Gorkau Kreis Nimptsch. Dort überfiel ein Trupp von ortsfremder SA, die sich auf der Rückfahrt von einem Brauner Tag in Strehlen befand, auf Kommando des SA-Sturmführers Fellmann aus dem Nazidorf Prauß eine Gruppe von Arbeitern. Es entspann sich eine Schlägerei. Ein Arbeiterkamerader wurde schwer verletzt, 15 Reichsbannerleute wurden leicht verletzt. Da die Nazis von ihren Gegnern nicht abließen, wurde ein Ueberfallkommando der Polizei aus Frankenstein alarmiert, das die Dorfstraße räumte. Auch dieser Zusammenstoß geht eindeutig auf das Schuldkonto der Nationalsozialisten, die mit Schläubchen ausgerüstet waren und sich vor der Einfahrt in das Dorf die Taschen mit schweren Steinen gefüllt hatten.

Jetzt auch in Oesterreich

Hakenkreuzler stürmen Arbeiterheim

Wien, 4. Juli

In der Burgenländischen Hauptstadt Eisenstadt versuchten Nazihäufchen am Sonntag das Arbeiterheim zu stürmen. Sie schossen und warfen mit Steinen, so daß zahlreiche Verletzte zu verzeichnen sind. U. a. wurde auch der sozialdemokratische Landeshauptmann verwundet. Der Sturm selbst konnte von der Arbeiterschaft abgeschlagen werden.

Wien, 4. Juli (Eig. Bericht)

Die blutigen Untaten der Hakenkreuzler im Burgenland haben unter der österreichischen Arbeiterschaft eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Der Sozialdemokratische Parteivorstand hat an die österreichischen Arbeiter einen Aufruf erlassen, der am Dienstag veröffentlicht wird. Es heißt darin u. a.:

„Die Erfahrung von Eisenstadt hat gezeigt, daß sich die Arbeiterschaft auf den Schutz der Organe der bürgerlichen Regierung nicht verlassen kann. Angesichts dieser Erfahrung fordert der Parteivorstand die Organisationsaufhebung aller, wo die braunen Nordbuben in größerer Zahl auftreten, selbst für den Schutz der Heime der Arbeiterschaft zu sorgen und jedem, der sie anzugreifen wagt, mit eisernen proletarischen Fäusten entgegenzutreten.“

Wie aus dem Burgenland berichtet wird, sind die Gewalttaten der Nationalsozialisten unter geradezu aufstrebender

Ausbildung der Bundespolizei

vor sich gegangen. Die sozialdemokratischen Funktionäre hatten die Polizei schon am Vormittag auf die Absichten der Hakenkreuzler aufmerksam gemacht, zumal sie bereits einmal verjagt hatten, das Volkshaus zu stürmen. Die Polizei fertigte die Mahner jedoch mit Hohn ab. Als dann am Nachmittag die Hakenkreuzler den Sturm auf das Parteihaus unternahmen, entspann sich

ein Kampf zwischen Schutzbündlern und denen ihnen an Zahl weit überlegenen Hakenkreuzlern, der damit endete, daß die Hakenkreuzler aus dem Parteihaus herausgeprügelt wurden.

Darauf besetzten sie die Dächer der umliegenden Häuser und begannen von dort aus das Parteihaus zu beschleßen. Während dieses Vorfalls wurde der sozialdemokratische Landeshauptmann-Stellvertreter im Burgenland, Dr. Lefer, das Opfer eines Hakenkreuzüberfalls. Er war von einer Versammlung herbeigeeilt, um im Parteihaus nach dem rechten zu sehen. Unterwegs wurde er von einer Nazihorde überfallen, die mit Pfeistöcken über ihn herfiel und wild auf ihn losstürzte. Landeshauptmann Lefer hat nicht weniger als zwölf Wunden am Kopf und einen Armbruch erlitten.

Der Eindruck auf das Bürgertum

Das Berliner Tageblatt schreibt zu der Kundgebung der Berliner Sozialdemokratie:

„Die große Kundgebung der Eisernen Front gegen das „Vorwärts“-Verbot und den neuen Kurs beherrschte schon am frühen Nachmittag das Berliner Straßenbild. Um 16.30 Uhr formierten sich an zahlreichen Stellen der Stadt die Kolonnen des Reichsbanners, der Arbeiterportler und der Belegschaften aus den Betrieben und marschierten geschlossen zum Lustgarten. Die schwarz-rot-goldenen und roten Fahnen der Demonstranten wurden überall vom Publikum, das die Bürgersteige in dichten Reihen besetzt hielt, stürmisch begrüßt. Auch im Lustgarten hatte sich eine ungeheure Menschenmenge eingefunden.“

Aus Verzweiflung in den Tod

Ein 84jähriger erhängt sich am Tage der Rentenföhrung

Aeterfen, 3. Juli

Der 84jährige Rentner Gerhard Meier hat am Freitag seinen Leben durch Erhängen ein Ende gesetzt. Nach einem arbeitsreichen Leben hat die ihn immer brüderlich werdende wirtschaftliche Not zu diesem letzten Schritt getrieben. Dieser Tod war der letzte verzweifelte Protest gegen eine Weltordnung, die den Arbeitenden verhungern, den Besitzenden aber immer neue Vorteile zufommen läßt.

Der Baron und sein rettender Engel

Wie der Großgrundbesitz ruiniert wird / 18 000 RM. verjubelt Der Leibschaffeur ohne Auto und Führerschein / Das Ende vom Liebe: Das Volk darf die Schulden bezahlen

1000 Worte „Agrar-Bolschewismus“

Schreiberhan, 2. Juli

Als man im Laufe des Frühjahrs auf die richtige Idee kam, einen Teil der bankrotten Güter in Ostelbien mit Bauern zu besiedeln und im menschenleeren Osten unseres Vaterlandes blühende Dörfer zu schaffen, wurde das an oberster Stelle des Reiches „Bolschewismus“ genannt. Ueber diesen „Bolschewismus“ ist das Kabinett Brüning gestürzt; seitdem hört man kaum noch etwas von Siedlung. Ja, es wird ab und zu mal davon gesprochen. Aber kein Mensch denkt mehr daran, die ursprünglichen Siedlungspläne wieder aufzugreifen. Die Ostpolitik bewegt sich unter dem Adelstabinett in den alten genugsam bekannten traditionellen Bahnen. Es wird Geld nach Dukenden von Millionen hinausgeworfen, um solche Besitztümer zu erhalten, die nicht wirtschaften können. Der Agrarliberalismus steht in schönster Blüte. Das Reich gibt Geld für die Umschuldung. Steuergroschen werden vertan, um solche Betriebe „umzuschulden“, die wirtschaftlich nicht mehr zu halten sind. Der bankrotte Großgrundbesitz genießt den Schutz des Moratoriums, das man der Großlandwirtschaft in Ostdeutschland gewährt.

Das Sicherungsverfahren, überall dort angebracht, wo wirklich noch Betriebe zu retten sind, wird mißbraucht.

Steuergroschen werden verpulvert, Gläubiger geschädigt.

Liegt da im schlesischen Landkreis Reichenbach im Culen-gebirge das Rittergut Hennersdorf, ein Fideikommiß, das von dem hochfeudalen Herrn von Prittwitz und Gaffron bewirtschaftet bzw. nicht bewirtschaftet wird. Bei einem Einheitswert von 1,2 Millionen Mark und einer Größe von 2700 Morgen, darunter 700 Morgen Forst, hatte das Gut 80 000 Mark Schulden. Im August 1931 vermehrte sich die Schuld auf 92 000 Mark. Man kann also nicht sagen, daß dies Gut überschuldet war. Bei den Schulden handelte es sich auch um sogenannte Land-schaftsgelder, die eine Laufzeit von 27 Jahren haben.

Aber mit der Wirtschaft auf dem Rittergut Hennersdorf stimmte es nicht. Schon der Vorgänger des gegenwärtigen Besitzers brachte es fertig, den Erlös eines vom Oberlandesgericht genehmigten Holz einschlags in Höhe von

18 000 Mark mir nichts dir nichts zu verjubeln.

Man hat es ja dazu. Man kann es sich leisten. Bei dem gegenwärtigen Majoratsinhaber, dem Baron Hubertus von Prittwitz und Gaffron, haben sich die Dinge noch toller entwickelt. Man muß schon sagen, daß dieser Besitzer eines Riesengutes nicht fähig ist, sein Eigentum zu verwalten. Offenbar schweben diesem Hubertus von Prittwitz und Gaffron die hochfeudalen Verhältnisse von anno

dazumal vor. Er muß sich als König von Hennersdorf gefühlt haben, als er, kaum daß er das Erbe antrat, eine Art Hofstaat berief. Generalbevollmächtigter wurde ein Rechtsanwalt aus Breslau. Als Vergütung bekam er dafür die Kleinigkeit von 1 Prozent des Einheitswertes, also rund 12 000 Mark, wozu noch Speise und Gebühren kamen. Mit der Aufrechnung der Gebühren scheint man dem Miniaturstaat in Hennersdorf gegenüber nicht besonders bescheiden und zurückhaltend gewesen zu sein. Ein Rechtsanwalt erhielt z. B. für eine Vollmacht 2000 Mark. Aber auch Baron Hubertus tat sein Möglichstes, damit sein Geld sprang. Für lebenslänglich wurde ein Guts- und Forstverwalter angestellt mit einem Gehalt von 500 Mark monatlich. Wir haben gewiß nichts gegen gute Bezahlung in diesem Fall. Aber verdächtig wird die ganze Angelegenheit, wenn man hört, daß für den Guts- und Forstverwalter keine Verwendung vorhanden war. Denn das Land war verpachtet und für den Forst schon lange ein Förster angestellt. Selbstverständlich brauchte Hubertus auch einen landwirtschaftlichen Sachverständigen. Kostenpunkt: 200 Mark im Monat. Für einen landwirtschaftlichen Sachverständigen ohne Landwirtschaft. Geradezu tragisch ist

die Geschichte mit dem Leibschaffeur.

Dieser erhielt von König Hubertus, dem Herrn auf Hennersdorf, 300 Mark monatlich. Auch diesem Mann gönnten wir sein Geld mit dem Wunsch, daß man auch sonst gegen Arbeiter so großzügig ist und vorausgesetzt, daß diese Großzügigkeit nicht auf allgemeine Kosten geht. Nur hat hier die Sache einen Schönheitsfehler. Der Leibschaffeur hatte keinen Führerschein und der Baron Hubertus von Prittwitz und Gaffron hatte kein Auto. Das paßte also zusammen.

Aus alledem kann man sich schon ein Bild von dem Baron von Prittwitz und Gaffron machen. Wie das Schicksal es so manchmal will: über diesem, sagen wir's gelinde, etwas romantischen Gutsbesitzer schwebte ein guter Geist. Das war Fräulein Ilse Jung. Im April 1929 erklärte Baron von Prittwitz und Gaffron rechtmäßig, um die ordnungsmäßige Führung seiner Geschäfte nach jeder Richtung hin zu sichern,

daß Fräulein Ilse Jung ermächtigt wird, ausdrücklich alle von mir (dem Baron Hubertus von Prittwitz und Gaffron) nach ihrer Auffassung gegen meine Interessen etwa abzugebenen Willenserklärungen in meinem Namen und ohne Auftrag meinerseits jederzeit zu widerrufen.

Diese Ermächtigung sollte auch für den Fall gelten, daß Fräulein Jung die Ehefrau des Barons Hubertus von Prittwitz und Gaffron würde. Der Herr von Prittwitz und Gaffron hatte auch das Vernünftigste getan, was er tun konnte: er heiratete Fräulein Ilse Jung! Diese Ilse hat dann versucht, die Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen

und den Besitz von der Belastung in Höhe von 25 000 bis 30 000 Mark jährlich zu befreien, die der Hofstaat ihres Mannes verursachte. Sie soll auch dabei Erfolg gehabt haben. Aber sie war leider eine Bürgerliche. Die Intrigen derer von Prittwitz und Gaffron setzten gegen die bürgerliche Ilse ein, mit dem Erfolg, daß es zur Scheidung kam. Die Frau verließ den Besitz mit Kind und Kinderfräulein, das ihr Gatte — Hofstaat muß sein — engagiert hatte. Der Gatte versprach monatlich 150 Mark zu zahlen.

Dann ging die Luderwirtschaft in Hennersdorf richtig los. Und am 3. Februar 1932 wurde das Sicherungsverfahren über Hennersdorf verhängt. Der Baron flüchtete unter das Moratorium und braucht nicht mehr zu zahlen. Eine Umschuldung kommt nach Lage der Dinge nicht in Frage. Durch Familienverwaltungen sind Gläubiger und Besitzer hinreichend gesichert. Aber einen Vorteil hat das Sicherungsverfahren:

Der Herr Baron Hubertus von Prittwitz und Gaffron braucht für Frau und Kinder nicht mehr zu sorgen.

Vielmehr hielten sich die Gläubiger von Schulden, die der Zwangsverwalter nicht zahlen wollte, während der Zeit, wo die Scheidung schwebte, an die Frau von Prittwitz und Gaffron.

Ein kleines Bild aus einer nationalsozialistischen Ede-Schleifens. Es zeigt, wie unsere Steuergroschen vertan werden, und zeigt, was „Agrar-Bolschewismus“ ist.

„Deutsche“ Zustände im Balkan

Über gegen Nazis sind die Komitads: nur Waisentuben

Sofia, 2. Juli (Eig. Bericht)

Die mazedonische Gemeinde wütet wieder einmal schrecklich. Innerhalb der letzten Wochen sind zahlreiche Opfer auf der Strecke geblieben, darunter der Präsident des legalen mazedonischen Nationalkomitees Dimitar Michailow, der Wotwode Traifow, zwei Stadträte von Newrocof, ein Sofioter Schauspieler u. a. m. Die Opfer verteilen sich fast gleichmäßig auf die beiden mazedonischen Fronten, auf die Anhänger des berüchtigten Iwan Michailow und auf die des vor drei Jahren gemeuchelten Generals Protogerow. Jede dieser beiden Fronten behauptet, daß sie allein das Anrecht darauf habe, sich „Imro“ (Innere mazedonische revolutionäre Organisation) zu nennen, obwohl beiden die Bezeichnung „Imro“ (Innere mazedonische GEMEINDE-Organisation) wesentlich besser stehen würde...

Man hatte geglaubt, daß nach dem Sturze des stark unter mazedonischem Einfluß stehenden Goworegimes und nach der Regierungsübernahme durch den „Volksblock“ der Demokraten, Radikaldemokraten, Linksliberalen und Bauernparteieller den mazedonischen Anruhestiftern das Handwerk gelegt würde. Ein Jahr bereits ist diese Regierung am Ruder, doch die Mazedonier werden ungehindert und unentwegt weiter. Wenn der sozialistische „Narob“ mehrfach eine radikale Reorganisation und Säuberung der Polizei verlangte, damit endlich Ruhe und Frieden im Lande hergestellt würde, so verstand man diese Forderung allzu gut. In dessen geschah nichts, sondern immer wieder trachen mazedonische Karabiner, Bomben und Höllenmaschinen. Hin und wieder wird auch das Opfer von der belebten Straße Sofias verschleppt, um es drunten in den mazedonischen Bergen langsam und gründlicher abzuschlachten zu können und um auch den Bulgaren und ihren Behörden zu zeigen, daß niemand der Imro etwas droingureden hat.

Nach den jüngsten Morden trat der „Narob“ aus seiner Reserve heraus und richtete als erstes bulgarisches Blatt die Aufforderung an die Mazedonier, endlich Schluss zu machen, da man mit Blutströmen nicht für eine nationale Sache werben könne. Die Mazedonier schienen nicht zu begreifen, daß sich in der breiten Bevölkerung des Landes eine immer größere Feindschaft gegen ihre Morderei und auch gegen ihre Organisation bemerkbar mache. In verschiedenen Dörfern sei es zu feindlichen Rundgängen der bulgarischen Einwohner gegen das dreifache Treiben der Mazedonier gekommen. Schließlich appellierte das Blatt an die Regierung, endlich der staatlichen Autorität Geltung zu verschaffen.

Hermann Horn:

Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin

3. Fortsetzung

Mister Rade hatte dem gelauscht. Er erhob den Blick, wie wenn er sehen wollte, ob das Fenster geöffnet worden sei, und schob sich mit einer Handbewegung, die in eine weit vergangene Zeit zurückzureichen schien, das Haar hinter's Ohr.

„Weißt du,“ fuhr der Sprecher mit einer Veränderung im Ausdruck fort, „daß ich Spott ertragen könnte? Weil ich daran bin, mir aus dem wirklichen Leben der Gegenwart ein neues Reich zu bilden als Mann der Tat.“

Da lächelte Mister Rade wieder höflich und trank sein Glas leer und schob es mit einem Räuspern auf den Tisch.

„Ja,“ sagte Hein und sah den andern nun auf einmal höhnisch an, „so ganz aus der Luft ist die Sache natürlich nicht. Da ist ein konkreter Fall. Ja, als sie damals dein Steuermannspatent sahen und dich in die Offiziersmesse holten, weil sie dich brauchen konnten, da lief ich davon, direkt in die deutschen Kolonien, nach China, wo damals aus ganz Deutschland noch immer die vielen Millionen regneten.“

Er ließ hier eine kleine, höhnische Lache der Erinnerung vernehmen. „Ich hätte Geld machen sollen, aber ich gründete eine Zeitung und kämpfte gegen irgendwelche Korruption, bis sie mich hinausgeschmissen. So ein Narr war ich eine Zeitlang. Trotzdem fand ich dort meinen Fall! Siehst du, ich habe die Preisberechnungen alle gemacht, brauche nur anzufangen. Sie graben dort Kohlen und bauen Eisenbahnen und brauchen dazu ungeheure Mengen Holz, das von weit her kommt. Just aber dort, wo du den Zapfen die Fäuste gezeigt hast, werde ich die Wälder um einen Spottpreis kaufen und fallen lassen und für teures Geld das Holz hinliefern, wenn ich erst einen Geldmann gefunden habe, und den werde ich bald haben.“

„Was machst du denn jetzt?“ fragte Mister Rade. Sein Schwieg und ward verlegen. „Nun,“ sagte er darauf, „ich überlege für Zeitungen, zwanzig Dollar die Woche. Aber,“ fuhr er plötzlich in einer gemachten Lustigkeit fort, „pog Donnerwetter, wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt?“

„Im Westen.“

„Ei, im zauberhaften Westen! Hast du da Geld gemacht?“

„Ich denke — hunderttausend!“

„Was — Dollars?“

„Was else — natürlich Dollars!“

„Dann —“ Hein stand auf und sein Gesicht ward einen Augenblick schneeweiß, und er blickte den Freund alter Zeiten voll Sehnsucht an. „Du —“

Doch Mister Rade sog an seiner Zigarre und starrte vor sich hin. Er verstand nicht, was dem andern den kalten Schweiß auf die Stirne trieb. Eine dumpfe Schwere, die vor einer trostlosen Leere lag, brütete in ihm.

Hein ging mit kleinen Schritten den Raum entlang, die Hände hielt er inbrünstig an die Brust gedrückt, aus der eine schmerzliche, trostlose Sehnsucht aufstieg, und als er an das Fenster trat, stieß er einen tiefen Seufzer aus und ließ die Hände schwer den Körper herabsinken. Mit erlöschendem Blick, als sei sein Hirn ausgeblasen, kehrte er wieder an den Ramin zurück.

„Was ist,“ erwiderte Mister Rade ein wenig gemacht gleichgültig und hob den Kopf.

„Nichts,“ erwiderte der Gefragte mit zager, tonloser Stimme, „ich glaube, daß ich mein Ziel schon erreichen werde.“

„Trink darauf,“ sagte der andere mit einem beschwichtigenden Tonfall und schenkte ihm das Glas ein. Hein leerte es auf einen Zug, und wie er darauf hastig und hart auf den Tisch schlug, lachte er laut auf.

„Sü,“ rief er prahlerisch, „wir wollen doch die Wälder hier nicht einfach schlafen lassen, nachdem wir die ganze Nacht für sie geblecht haben? — So dumm sind wir doch nicht!“

Anten schlug irgendwo eine Tür — und man wußte nicht, woher es kam, aber auf einmal war es wie ein kalter Lufthauch im Zimmer, und es roch nach Lyhol.

Beide Kameraden schüttelten diesen Sauch und starrten sich einen Augenblick an.

„Das riecht wie damals im Krankenhaus,“ stüsterte Hein.

Da erinnerte sich Mister Rade an einen Tag im Westen, wo er mit anderen zusammen lysolgetränkte Wäpfe in die Erde geschlagen hatte. Damals war ihm auch das Krankenhaus und Hein, neben dem er dort gelegen hatte, in die Erinnerung gekommen, und er wußte jetzt, daß das der Augenblick gewesen, wo er ihn plötzlich erkannt und verachtet hatte als einen, der immer anderes tat, als der Augenblick von ihm forderte.

Während dies vor ihm stand, überzog sich sein Gesicht in zuckenden Linien des Widerwillens und er sah Hein verächtlich an.

„Was ist nun?“ stammelte der.

„Nichts, ich hab jetzt genug.“

Und Mister Rade nahm seinen Leberzieher, stülpte sich den Hut auf und ging. Hinter ihm stieß Hein eine wilde Lache aus, und er war noch nicht die erste Treppe unten, flog ihm etwas nach.

„Du hast deine Brieftasche liegen lassen, Plebejer, Prost!“

Etter fügte er hinzu: „Die beste Strafe wäre allerdings für dich, man hätte sie dir nicht wiedergegeben.“

Mister Rade hob stillschweigend das Ledertäschchen auf, das erst gegen die Wand gestaut war und jetzt vor seinen Füßen lag.

Der Morgen dämmerte draußen in weitausgebreitetem Rot durch den grauen Nebel der Straße, die schmutzigen Kneipen waren schon wieder belebt, und ein Mädchen von der Heilsarmee kam mit blassem, schmalen Gesicht auf ihn zu und erzählte ihm von Christus und dem schrecklichen Trinken.

Er schenkte ihr etwas und eilte dann entschlossen durch ein paar Straßen zur Station der Untergrundbahn.

Hier drängten sich die Menschen, ein Zug donnerte herein, vermummte Gestalten saßen darin, ein Neger riß das entsetzliche Maul auf und gähnte, daß man seine goldbearbeiteten Zähne allzumal bis an den Hals sah.

Mister Rade schloß die Augen, bis er „A5, Straße“ brüllen hörte. Er stieg aus und trat nach einer Weile in ein zwanzigstöckiges Hotel.

Mit Messing eingelegte Glastüren bewegten sich lautlos, marmorne Säulen leuchteten matt im Schein gedämpfter, elektrischer Lampen, Mahagonipolitur und Seide glänzten, und Mister Rade stand vor einem eleganten, höflichen Mann, der seine Wünsche in Empfang nahm.

Dann wiegte er sich neben einem goldbetretenen Schwarzen im saufenden Lift, es ging über Teppiche, ein geschmeidiges Mädchen wies ihm die Tür und endlich stand er in einem glänzenden Rokoforum, in dem das elektrische Licht von einer Fülle glänzender Dinge zurückstrahlte, und überall schon empfundene Wärme belebend wurde.

Mister Rade ließ inmitten dieses Glanzes seinen Atem behaglich und selbstbewußt ausströmen und fuhr mit der Hand über die seidene Decke des Himmelbettes.

Er ging in den Wasgraum, ließ das Wasser in die marmorne Wanne rinnen und streckte sich wohlig im Bad. Während ihm diese warme Behaglichkeit im ganzen Körper neues Leben entfachte, quälte ihn plötzlich die Frage nach dem Namen jener japanischen Gegend, die so viele Wälder haben sollte. Er konnte sich ihrer nicht erinnern und hatte sich gegen Verdrießlichkeiten zu wehren, die erst schwanden, als er in den feinen Daunern lag und das elektrische Licht ausdrehte.

(Fortsetzung folgt)

Wildpferde in Deutschland

Eines der wertvollsten Naturerbschaften Deutschlands, ja Mitteleuropas ist „Das Land der letzten wilden Pferde“. Der Verfasser dieses Aufsatzes war an einem Tage dort, der alle Jahre nur einmal wiederkehrt: dem Tage der wilden Jagd, bei der die einjährigen Hengste aus der hundertfünfundzwanzig starken Herde herausgefangen werden.

Münsterländer Heide. Virengrün flattert im Wind. In dunklen Nischen raucht es geheimnisvoll. Dieses Rauchen wird überhört vom Ruckelschrei, der unaufhörlich in den blauen Tag hineinschallt, daß es selbst der Umfel zuviel wird und sie ihren Gesang für kurze Zeit einstellen.

Da taucht plötzlich ein seltsames Bild auf. Mitten in dieser unangefassten Landschaft des Heidebruches steht eine Tierherde. Das Leitpferd hebt den Kopf — und auf und davon rast die ganze Herde. Man wischt sich über die Augen. War es ein Spitz? Noch hat man das Donnern der Hufe im Ohr.

Ältere sind eben davongeprescht, Wildpferde, deren Vorväter sich über sechshundert Jahre nachweisen lassen. Ertige und kantige Burschen mit langer zottiger Mähne und einem feinen Kopf, aus dem ein paar kluge, klare und helle Augen leuchten.

Aber im Osten, am Waldestrand, vollzieht sich ihr Geschick. Unmerklich wird die Schlinge zugezogen. Nicht einmal die schlaue Leitstute ahnt, daß die Treiber sie nur deshalb in eine kleinere Abteilung der Wildbahn gejagt haben, um sie nachher schneller in die Gewalt zu bekommen. Ein buntbewegtes, überaus farbiges Bild: braun, fuchsig, schwarz, fahl, weiß und isabellenfarbig — alles ist vertreten. Puhig, wie die Fohlen mit der Mutter spielen, wie sie schlafen, wie sie saugen.

Aber jetzt hat die Leitstute etwas gewittert. Sie schaut um sich, ein leises Schnauben geht durch die Herde wie ein unwillkürliches Zittern. Diese naturgewohnten Burschen werden nervös, sie ahnen Unheil. Die schlafenden Fohlen werden von der Mutter geweckt, das saftige Gras schmeckt nicht mehr: es droht Gefahr.

Plötzlich beginnt das Ruffeldreiben. Die Treiber sind scharf hinter der Herde her, sie schreien und johlen, sie fuchteln mit den Stöcken. „Hott, hü! Hott, hü! Br!“ Aus der Anruhe wird Angst, die alle Wildheit auslöst. Die Tiere, die jahraus, jahrein in der Freiheit leben, packt Entsetzen. Der Halbkreis schließt sich immer enger um sie.

Sier offenbart sich der Kampf zwischen Mensch und Tier einmal so, wie er sonst nur in der afrikanischen und amerikanischen Wildnis zu Hause ist. Widerstand bis zum letzten — das haben



Goethes „Göt“ im Heidenheimer Naturtheater

Die Heidenheimer Volksschauspiele — die bedeutendste Bühnenszene Süddeutschlands — führt im Goethe-Jahr „Göt“ von Verlichungen mit der Eisernen Hand“ in besonderer Bearbeitung für die große Freilichtbühne auf. Unser Szenenbild gibt den Wandertanz bei der Bauernhochzeit wieder — ein lebensvolles Bild alter deutscher Volkskultur.

die Wildpferde ihren Jägern geschworen! Wie die Heide brüht vom Gestampf und Geschnaub der Gehetzten. Immer näher kommt die „Falle“. Fohlen müssen zurückbleiben. Klagerufe erfüllen die Luft. Stuten bleiben stehen und lehnen um, ihr Kind zu schützen.

Jetzt sieht man die Tiere aus nächster Nähe. Struppig, kraus und zottig flattern die Mähnen. Die Augen funkeln.

Schon hat sich der Ring geschlossen, der Fang beginnt. Die Hengste sind bereits von Stuten und Fohlen getrennt worden.

Bei der unbändigen Wildheit ist der Fang für die Jäger nicht leicht. Sie verstehen ihr Handwerk. Und doch haben sie Mühe, das Wild zu erjagen. Der Teufel fährt in die Hengste, wenn sie fühlen, wie sich zwei Menschenarme um ihren Hals schlingen, wenn sie merken, daß sie gefaßert werden sollen. Was sich in den Weg stellt, wird mit den Hufen zerstampft. Der bedröhteste Hengst schlägt, beißt und stößt, Kopf über fliegt mancher robuster Hengst in den Sand, man glaubt, alle Knochen im Leib seien ihm zerbrochen. Schimpfend und fluchend erhebt er sich wieder, wischt sich das Blut aus den Schrammen, die er sich bei dem Sturz geholt hat — und der Kampf beginnt von neuem.

Der Förster bezeichnet die Hengste, die gefaßert werden sollen: „Ran an den Dunkelfuß!“ heißt es dann — und der Fuchs schaut lauernd zur Seite, als ob er den Ruf verstanden hätte. Der Förster hat gut befohlen. Raum ist der Bauernbursche neben dem Fuchs, als der nach links und rechts aufbeugt und den Burschen in die Magengrube tritt, daß er in die Knie sinkt und das Gesicht verzerrt. Aber schließlich muß der Dunkel doch daran glauben. Wenn der eine Bursche ihn von hinten packt, der andre von der Seite und ein dritter von vorn, dann hilft alles Bäumen und Sträuben, alles Treten und Beißen nichts, und wenn die Hufe noch so turmhoch in die Luft fliegen. Das weiße Halfter sitzt fest: es geht zur Schmiebe.

Ein Hengst nach dem andern muß seinen Widerstand aufgeben. Das Spiel ist aus, der Korral öffnet sich, die Herde wird wieder freigelassen. Sei, wie sie dahinstürmen, der Freiheit entgegen, ins einsame Bruch, ins rauschende Kleeferndicht — sie stürmen, als hätten sie noch immer den Feind im Nacken.

Und so schnell legt sich auch die Angst nicht, die ihnen vor Stunden in die Glieder fuhr. So wild jagt die Herde in die Freiheit zurück, daß auch hier die Fohlen wieder nicht zu folgen vermögen und klagen zurückbleiben. Bis die Stuten ihre Mutterliebe über die panische Angst stellen und zu ihren Kindern zurückkehren. Nun haben sie wieder für ein ganzes Jahr Ruhe vor den Nachstellungen der Menschen.

Und während die Herde davonflieht und schließlich in einer gewaltigen Staubwolke untergeht, stehen die gefangenen Hengste mit gebähten Rüsten im Korral und schauen sehnsüchtig nach der Richtung, in der die andern verschwunden sind. Für sie beginnt jetzt ein Leben der Fron. Mit dem wilden Jagen und dem ungebundenen Dasein im Bruch ist es aus.

Noch ein paar Klagerufe in der angegebenen Richtung — dann senken sich die stolzen Köpfe wie in tiefer Trauer.

Die Gefangenen werden versteigert und verlost, und irgendwo in der weiten Welt wird sich ihr Schicksal vollenden — fern von den Steppen ihrer Freiheit. Hermann Jung.

Für die Pfeife nur Rauchtabak GEG

Feinschnitt GEG		Mittelschnitt GEG		Grobschnitt GEG	
Nr. 60. Neue Sorte	50-Gr.-Pak. 40 ⁴	Nr. 166. Portorico	50-Gr.-Pak. 30 ⁴	Nr. 150. Konsumschnitt	50-Gr.-Pak. 20 ⁴
Nr. 290. Hbg. Feinschnitt	50-Gr.-Pak. 45 ⁴	Nr. 110. Hbg. Krüll	50-Gr.-Pak. 45 ⁴	Nr. 170. Negerdorf	100-Gr.-Pak. 70 ⁴
Nr. 80. Blaushag	50-Gr.-Pak. 50 ⁴	Nr. 280. Primaten-Shag	50-Gr.-Pak. 45 ⁴	Nr. 155. Rippentabak	250-Gr.-Pak. 75 ⁴

Warenabgabe nur an Mitglieder! **Shagpreisen, echt Bruyere, Stück von 50 Piennig an!** Warenabgabe nur an Mitglieder!

Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

Amlicher Teil

Das Gesetz- u. Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 5. Juli 1932 — Nr. 32 — enthält:

Ausführungsverordnung zur Verordnung über das Meldewesen vom 21. Juni 1932. — Zweiter Nachtrag zu der Verordnung vom 31. August 1929 zur Ausführung des Gesetzes über Mieterschutz und Mietminderungsämter vom 1. Juni 1923 in der Fassung der Bekanntmachung des Gesetzes vom 17. Februar 1928. — Zweiwanzigster Nachtrag zu der Verordnung vom 24. Juni 1922 zur Ausführung des Reichsmietengesetzes. — Ausführungsverordnung zu der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932.

Reichstagswahl

Die Stimmkartei liegt für die am 31. Juli 1932 stattfindende Reichstagswahl vom 10. bis einschließlich 17. Juli 1932 zur Einsicht der Stimmberechtigten aus, und zwar für die Stimmbezirke:

- der Stadt Lübeck und deren Vorstädte einschließlich Jrealdorf, Gohmund, der Kronsförder Landstraße, Vorwerk, Krenpfeldorf, Schönböden, Wehde und Stränitz, jedoch ohne Padelänge, Höhenzüge, Bunteluh, Seitenstraße und die obere Weislinger Allee von Nr. 15 und Nr. 156 ab, im Einwohnernormbereich (Polizeigebäude, Parade 10, Zimmer 4);
- des Stadtteils „Kurort und Seebad Travemünde“ in der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, Neustraße 3;
- der Stadtteile Kadnis-Heerenwulf, Eims-Deinshagen und Schlutup in den Geschäftsstellen der dortigen Reichsämter;
- des Stadtteils Weisling-Genin (ohne Kronsförder Landstraße) und der Wohnplätze Padelänge, Höhenzüge, Bunteluh, Seitenstraße und der oberen Weislinger Allee von Nr. 15 und 156 ab in der Reichsämter in Weisling.

Die Einsichtnahme kann erfolgen an den Werktagen von 15 bis 20 Uhr, am Sonntag, dem 10. Juli und Sonntag, dem 17. Juli 1932 von 9 bis 14 Uhr.

Stimmberechtigt ist, wer am Abstimmungstage Reichsbürger und zwanzig Jahre alt ist. Abstimmen kann nur, wer in der Stimmkartei eingetragen ist oder einen Stimmschein hat. Stimmberechtigte können nur in dem Stimmbezirk abstimmen, in dessen Stimmkartei sie eingetragen sind. Inhaber von Stimmscheinen können in jedem beliebigen Stimmbezirk abstimmen. Wähler, die vor und während der Auslegungszeit aus Lübeck verziehen, erhalten bei ihrer Abmeldung vom Polizeiamt eine Bescheinigung, auf Grund deren sie, und zwar auch nach Ablauf der Auslegungszeit, in die Stimmkartei bzw. Stimmliste ihres neuen Wohnorts aufgenommen werden. — Wähler, die nach Ablauf der Auslegungszeit verziehen, erhalten, ebenso wie diejenigen, die am Abstimmungstage aus zwingenden Gründen von Lübeck abwesend sind, auf Antrag einen Stimmschein.

Wer die Stimmkartei für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist beim Polizeiamt anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offensichtlich ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen. Ueber die Einsprüche entscheidet das Verwaltungsgericht. Lübeck, den 4. Juli 1932. Das Polizeiamt.

Aufgebot

Die Ehefrau Charlotte Magdalena Johanna Linde geb. Horkmann in Lübeck, Kleine Burgstraße 8, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuche von Lübeck, innerer Stadt, Blatt 3809 in Abteilung III unter Nr. 2 zu Lasten des Grundstücks Kleine Burgstraße 8, Große Allee 4 für die Inhaberin eingetragene Aufwertungs Hypothek in Höhe von 742,38 Goldmark.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

vom 21. Oktober 1932, 12 Uhr, Zimmer 22, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. (1090) Lübeck, den 30. Juni 1932. Das Amtsgericht, Abt. 6.

Dem Lübecker Kunstgewerbeverein Lübeck e. V. ist durch Beschluß des Amtsgerichts Lübeck vom 3. 3. 1932 die Rechtsfähigkeit entzogen worden. Etwasige Gläubiger wollen sich bei mir melden. 1091 Gattlermeister H. Kruse, Liquidator.

Familien-Anzeigen

Sozialdemokratische Partei 3. Distrikt

Unser langjähriger, treuer Genosse **Hans Havemann** ist verstorben. 1091 Ehre seinem Andenken! Beerdigung am Mittwoch, d. 6. Juli, 15^{1/2} Uhr, Vorwerker Friedhof. Der Vorstand

Nachruf!

Es verstarb unser Kollege, der Staatsarbeiter **Hans Havemann** Ehre seinem Andenken! 1093 Beerdigung am Mittwoch, d. 6. Juli, 15^{1/2} Uhr, von der Kapelle Vorwerk. Die Ortsverwaltung

Nach schwerer Krankheit verchied der Plagarbeiter, 1100

Herr **Hans Havemann** Der Entschlafene war seit Jahren in unserer Abt. Gaswerke in treuer Pflichterfüllung tätig. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Lübeck, den 4. Juli 1932

Der Vorstand u. Verwaltungsrat, die Beamten, Angestellten und Arbeiter d. Städtischen Betriebe

Verkäufe

Ent erh. mod. Kinder sportkare billig zu verk. Born, Robert-Koch-Str. 2. 1096

Blodwagen u. Räder 3. v. f. 700 Schützenstr. 67

Chingilla-Raninchen zu verkaufen, 1098 Glockengießerstr. 77/4

6 Woch. alte Raninchen zu verk. Stück 50⁴ Moißling, Niendorf, Straße 112. 1102

Verschiedene

Gottfried Stamer Genin 1017 Kolonial- und Fettwaren-Handlung Niederlage der Großhandelsbäder.

Wollen Sie sich besonders **gut und billig** einrichten? 1008

Dann besichtigen Sie **Möbel-Werkstätten** B. Folkers **Nur Ziegelstraße 28-28a** Ecke Steirader Weg

Fabrräder direkt ab Fabrik an Private von RM. 32.-, holländerart von RM. 49.-, Motorfabrik von RM. 168.-, mit Garantie, über 50 000 Kunden. Katalog gratis. E. & P. STRICKER, Fabrik-Fabrik, Brackwede-Heinrich 282

Sommerspielzeit

der Mitglieder des **Lübecker Stadttheaters**. Leitung: Volker Soetbeer, im Stadttheater, Mittwoch, 6. Juli, 20.15 Uhr **Liebe u. Trompetenbläsen** Operette. — Preise der Plätze 0.50 bis 2.— RM. zuzügl. 0.10 RM. Garderobe. Vorverkauf: Hapag-Lloyd-Reisebüro, Markt, T. 24614. Kassenöffn. 19.15 Uhr.

EIN OFFENES WORT AN ALLE

LUISE OTTO **VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN** Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. 118. bis 120. Saufen. Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.99 RM.

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46 **Fabrräder** direkt ab Fabrik an Private von RM. 32.-, holländerart von RM. 49.-, Motorfabrik von RM. 168.-, mit Garantie, über 50 000 Kunden. Katalog gratis. E. & P. STRICKER, Fabrik-Fabrik, Brackwede-Heinrich 282

Schwarz-rot-goldene und rote FAHNEN in allen Größen billig

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Der Sporttag in Schwartau

Das mit unendlicher Mühe vorbereitete Sportfest der Arbeiterportler der Provinz Lübeck-Süd (Schwartau, Seeres, Stöckelsdorf, Ratkau) war ein außerordentlicher Erfolg. Der Tag hat dem Arbeiterport das ihm gebührende Ansehen verliehen und wird ihm wiederum neue Anhänger zuführen.

Die Leichtathleten trafen schon am frühen Morgen an. Um 11 Uhr wurden Hand- und Fußballspiele ausgetragen. Der größte Erfolg war ohne Zweifel der Festzug, in dem 1200 Teilnehmer unter flotter Marschmusik des Bezirkspielmannkorps marschierten.

Der Sportplatz zeigte im Nu das denkbar schönste Bild und war überfüllt mit Menschen, die den mustergültigen Spielen interessiert zuschauten.

Handball

Schwartau 3 — Siems 1 4 : 6

Beide Gegner kämpften fair aber überaus temperamentvoll um die Führung. Erst im letzten Spieldrittel können entschlossene Würfe der Siems den Sieg entscheiden.

Schwartau 2 — Holtentor 2 8 : 5

Beide Stürmerreihen waren Versager, lediglich die Verteidigungen boten gute Leistungen. Das Resultat zeigt die Schwartauer Stürmer als die besseren Werfer.

Schwartau Igd. — Holtentor Igd. 3 : 8

Die Lübecker zeigten sich in jeder Spielphase überlegen und siegten nach Gefallen. Die erzielten Erfolge Schwartaus entschädigten verhältnismäßig die Stürmerleistungen.

Schwartau 1 — Rücknis 1 12 : 4 (5 : 3)

Während des ganzen Spiels eine Ueberlegenheit der Gäste in technischer Hinsicht. Vom Torwart bis zum hervorragend spielenden Innenstürmer kein einziger Versager. Schnelles Angriffsziel, genaues Zuspielen, erstklassiger Vorwurf! Nach der Halbzeit schaffte Rücknis sieben Tore! Schwartau besitzt talentierte Spieler! Aber nur mit einer anderen Aufstellung läßt sich auf kämpfen. Der beste Mann der Torwart. Verteidigung, Läufer und Stürmer zeigten früher Besseres. Rücknis hat verdient und zahlenmäßig noch zu niedrig (!) gewonnen. Die Niederlage eine Lehre für Schwartau?

Schwartau Fr. — Holtentor Fr. 3 : 2

Ein sehr interessantes und lebhaftes Spiel, das Schwartau verdient für sich entscheiden konnte.

Schwartau 1 Sch. — Holtentor 1 Sch. 2 : 2

Schwartau 2 Sch. — Vorwerk 1 Sch. 3 : 1

Fußball

Seeres und Stöckelsdorf komb. — Schwartau 1 : 4 (0 : 0)

Als Ersatz für das Spiel Städtemannschaft Lübeck — Oldenburg-Süd traten sich obige Mannschaften gegenüber. — Die Ankosten für die Städtemannschaft stellten sich auf eine für den Veranstalter untragbare Höhe. — Die kombinierte Mannschaft wußte zu kämpfen. Das Spiel setzte mit schnellem Tempo ein und wurde trotz großer Hitze im selben Tempo zu Ende gespielt. Trotz größter Bemühungen auf beiden Seiten wurde vor Halbzeit nichts Zählbares erreicht. Nach der Pause wird Schwartaus Ueberlegenheit immer sichtbarer und das drückt sich in den drei Toren, die vorgelegt werden, deutlich aus. Der alte Fehler der Schwartauer Spieler, sich jetzt als Sieger zu betrachten, wird vom Gegner genutzt; es steht plötzlich 3 : 1. Bis zum Schluß können die Platzhüter noch ein Tor dazu legen und beim Stande 4 : 1 trennten sich die Gegner. Bei Seeres gegen Stöckelsdorf versagten die beiden Verbindungsstürmer, die Hintermannschaft arbeitete auf, besonders der Torwart aus Stöckelsdorf konnte gefallen. Schwartaus Mannschaft hatte ihre Stütze in der Läuferreihe. Der

neue Außenläufer fügte sich gut ein. Der Innenstürmer spielte vor dem Tor zu harmlos; manche von außen gut hereingegebene Sache wurde verpaßt. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein guter Leiter. Auch dieses Spiel war eine Werbung für den Arbeiterport.

Stöckelsdorf Igd. — Schwartau Igd. 0 : 2

Beide Mannschaften zeigten in der neuen Aufstellung gutes Spiel.

Stöckelsdorf 2 — Schwartau 2 5 : 3

Schwartau muß nicht so viel mit dem Mund spielen.

Seeres 2 — Schwartau 3 0 : 1

Beide Mannschaften zeigten ein lustiges Spiel, welches Schwartau mit Glück für sich entschied.

Stöckelsdorf 3 — Schwartau 4 4 : 5

Schwartaus neue Mannschaft kämpfte wacker.

Stöckelsdorf 2. Schüler — Schwartau 2. Schüler 0 : 0

Seeres 2. Schüler — Schwartau 1. Schüler 0 : 3

Leichtathletik

5-Kampf Sportler

1. Heinrich Möller Schw. 302 Punkte
2. Carl Collberg Schw. 298 Punkte
3. Rud. Vermeiren Schw. 294 Punkte
3. Albert Prutz Woro. 294 Punkte

5-Kampf Junioren (18—20)

1. Ernst Karsten Schw. 323 Punkte
2. Karl Wolter Rücknis 315 Punkte
3. Robert Collberg Schw. 305 Punkte

3-Kampf Sportlerinnen

1. Leni Deker Schw. 183 Punkte
2. Elfriede Friedrichsen Schw. 182 Punkte
3. Luise Martmann Schw. 180 Punkte

3-Kampf Knaben über 12 Jahre

- | | |
|-----------------|------------|
| 1. Heinz Hammer | 228 Punkte |
| 2. Schöol | 227 " |
| 3. Dietrichad | 219 " |

Knaben 11—12 Jahre

- | | |
|------------|------------|
| 1. Brauer | 192 Punkte |
| 2. Wiggers | 186 " |
| 3. Weggen | 181 " |

Knaben bis 10 Jahre

- | | |
|----------------|------------|
| 1. Müller | 128 Punkte |
| 2. Schlichting | 119 " |
| 3. Böhnke | 113 " |

3-Kampf Mädchen über 12 Jahre

- | | |
|-----------------|------------|
| 1. Anita Ahrens | 201 Punkte |
| 2. Haase | 191 " |
| 3. Sagedorn | 174 " |

Mädchen bis 12 Jahre

- | | |
|------------------|------------|
| 1. Fr. Barth | 175 Punkte |
| 2. A. Jürgen | 167 " |
| 3. E. Dunkelmann | 162 " |

1500-Meter-Lauf

- | | |
|----------------------------|-------------|
| 1. A. Behrend-Vorwärts | 5 : 22 Min. |
| 2. Herin. Stammer-Vorwärts | 5 : 3 Min. |
| 3. Fr. Schäfer-Mannheim | 5 : 35 Min. |

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Heiter und sonnig

Schwache südöstliche, vorübergehend auch südwestliche Winde, bis auf örtliche Gewitterföhrungen weiterhin heiter bis wolfig, trocken und warm.

Das mitteleuropäische Hoch verliert langsam seine Energie. Wir befinden uns westlich der Achse in einer kontinentalen südöstlichen Luftströmung. In diese wird mit dem Vorüberzug eines Ausläufers des zwischen Island und den Britischen Inseln stehenden Tiefs vorübergehend etwas kühlere Luft einbezogen werden, die zu Gewitterföhrungen Anlaß geben kann. Im wesentlichen bleibt aber der Charakter der Witterung vorerst erhalten.

Provinz Lübeck

Cl. Malente-Bremsmühlen. Von der Not unserer Tage. Auch hier herrscht wie in Cutin große Erwerbslosigkeit. Das Rieswerk beim Bierth, sonst die Hauptstütze des Arbeitsmarktes, ist zwar in Betrieb, aber nur noch mit zehn Arbeitern. — Der Fremdenverkehr war bisher minimal; man hofft auf Besserung durch die Hamburger Ferien. Von den beiden Eisenbahnerheimen „Ramböhrbruh“ ist eines in eine Privatpension verwandelt; auch ein Zeichen der unföhrlichen Zeit!

Liensfeld. Das Kinderfest wurde dieser Tage hier abgehalten. Es war bei den Bauern dafür gesammelt worden; das groöhrartige Ergebnis war ganze drei Reichsmark. Herr Carlstens, Besitzer des Gutes Kiefbusch wie anderer Besitzungen in der Umgegend, ermöglichte durch eine größere Spende die Veranstaltung. E. ist Fabrikant in Elmshorn, Sohn des verstorbenen demokratischen Reichstagsabgeordneten und unterscheidet sich sehr vorteilhaft von den Hakentanzlandwirten.

Todesurteil gegen Hamburger Raubmörder

Samburg, 5. Juli

Vom Schwurgericht wurden zwei Angeklagte namens Gerhard und Germer wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Die Angeklagten haben vor einiger Zeit im Stadtteil St. Georg einen Kaufmann in seinem Büro überfallen und mit einem Hammer niedergeschlagen. Die Beute der Raubmörder bestand aus 70 Mark Bargeld, einer goldenen Uhr und einigen Kleinigkeiten. Vor Gericht bestritten die Täter, die Abtöht der Tötung gehabt zu haben. Sie machten geltend, daß die Tat im Affekt geschehen sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft und das Gericht hielten diese Darstellung für unglaubwürdig.

Fälscher und Betrüger. Der Angestellte der Finanzdeputation Pundt wurde wegen Betruges und Urkundenfälschung zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Pundt hat etwa 50 000 Mark unterschlagen.

Die Kluff

Eine dänische Liebesgeschichte

Von Erling Kristensen

Die Verlobungsfeier war beendet. Die letzten Gäste hatten das Haus verlassen. Frau Storgaard legte das Leinentischtuch zusammen und glättete es über ihrem wohlgenährten Leib. Jesper ruschte auf einen kühleren Platz der Bank; dort, wo er gesessen hatte, war der Anstrich warm geworden und klebte an seiner Hofe. Sein Magen knurrte. Er hatte dem Essen allzu reichlich zugesprochen. Er deutete auf das Fischende: „Da sahst Anna, und neben ihr hatte der Besitzer des größten Hofes sitzen können. Und wer hat da gesessen? — Ein Lehrer — ein Küster!“ Er rülpfte und schüttelte den Kopf. „Die Sofe war auch viel zu fett!“ Es kunnfte in seinem Magen: „Aber die Verlobung wird aufgelöst! Auf der Stammtafel von Storgaard darf nicht stehen: — Lehrer Jürgen Pedersen. — Niemand in Zeit und Ewigkeit!“

Er hauchte die Bierkanne auf den Tisch, daß der Schaum über den Rand troch. — „Vergiß nicht die Liebe, sie haben sich doch so gern,“ wandte seine Frau, Mette, ein. „Die Liebe — ja...“ Er zuckte ungläubig die Schultern. „Man braucht nicht gerade Küster und Lehrer zu sein, um zu sehen, daß Storgaard ein guter Sofe ist; aber das Ganze wird zu Wasser — darauf kann sich der gute Pedersen verlassen!“ Er wird dir aber niemals glücken, Anna zu veranlassen, ihn aufzugeben.“ Jesper erhob sich: „Na — dann werde ich ihn schon so weit bekommen, sie laufen zu lassen. Ich habe mir alles genau überlegt, während der Pastor seine Verlobungsrede hielt.“ Er taumelte ins Schlafzimmer und schlief bald ein.

Unten am Kreuzweg standen Anna und Pedersen engumschlungen und lauschten dem perlenden Gesang der Morgenlärche. Sie drückte ihr Gesicht an seine Schulter: „Glaubst du nun auch... nein...“ Sie wandte sich ab: „Sag es doch, Annchen, mir kannst du alles sagen.“ Sie blöckte ihn fest an: „Glaubst du nun auch, daß ich kein genug für dich bin, Jürgen? Wirst du mich nicht satt bekommen?“ — „Wie kommst du nun auf diese Gedanken?“ Fast sah er böse auf. „Und das an unserem heiligen Verlobungstag. Was fällt dir nun ein?“ — „Ja, ich höre doch, wie du dich mit den Pastorentöchtern so gebildet unterziehstest — da konnte ich wirklich nicht mitreden.“ — „Das kannst du ja lernen, Annchen. Ich werde dir abends laut vorlesen, und wir werden uns dann darüber unterhalten. Etwas Bildung gehört schon dazu, um in meinen Kreisen zu verkehren. Deshalb wäre es vielleicht ganz praktisch, wenn wir mit dem Bildungsunterricht schon bald anfangen würden.“ — „Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, aber ein armes Mädchen hat feste den

Vorteil, daß es um seiner selbst willen geheiratet wird.“ — Er sah in die Luft. „Daran glaube ich nicht, daß sich jemand des Geldes wegen verheiratet — ich glaube es ganz bestimmt nicht. Es ist jedenfalls meinem Charakter so zuwider, daß ich nicht daran glaube.“

Als Jesper Storgaard erwachte, befahl er seiner Frau, ihm den Sonntagsanzug zu geben. „Wohin willst du, Jesper?“ — „Ihr braucht mit dem Mittagessen nicht auf mich zu warten.“ grunzte er und ging, ohne sich zu verabschieden. Es war ein warmer Tag und er schritt fröhlich.

Sein Freund Niels Westergaard stand vor seinem Haus und hatte die Hände in die Taschen vergraben, als er Jesper erblickte. „Guten Morgen!“ Jespers Stimme klang sehr deprimiert. Er räusperte sich. Niels tat desgleichen. Beide betrachteten sie ein Kalb, das große Grasbündel an sich riß; fast schien es, als wollten die beiden Männer ausprobieren, wer am längsten schweigen könne. Endlich sagte Jesper: „Niels, kannst du mir helfen?“

Sein Mund stand offen. Die Unterlippe hing melancholisch herab. „Brauchst du Geld?“ Niels produzierte eine enorme Menge Speichel — er schluckte und schluckte. „Ja — mir fehlt Geld. Mein Schwager drüben auf Seeland, für den ich gebürtig habe, ist ausgerissen.“ Jespers Unterlippe zitterte wie die eines abgehetzten Hundes. „Und ich gehe mit kaputt. Kannst du mir Geld leihen? Aus alter Freundschaft. Kannst du?“ Niels hatte die Hände in die Taschen gehöhrt, während ihm Kälteschauer über den Rücken rieselten. Mit den Armen machte er Bewegungen, als hätte er Flühe im Uermel. „Wie gern ich auch möchte — ich kann nicht.“ — Jesper reichte ihm die Hand. „Ich kenne deinen guten Willen, aber ich muß weiter — Storgaard — meine Geburtsstätte soll nicht ohne Schwertschlag fallen.“ Er schmunzelte vor sich hin und schritt tüchtig aus; denn er mußte sich beeilen, um die ganze Runde zu absolvieren.

Jesper sah am Fischende und hatte die Ellenbogen auf die Platte gestützt, während er große Mengen Tabakrauch ausblies. In seinen Augen glimmte es lauernd und verdächtig. „Bier!“, brummt er, „nun wollen wir mal sehn.“

Da tauchte jemand auf der Landstraße auf. Jürgen. Anna lief ihm entgegen, daß die Röde nur so flogen. „Anna!“ Er befreite sich aus ihren Armen. „Wie benimmst du dich denn nur? Das kann man doch nicht!“ Sie blöckte ihn auf den Weg und hatte ein Gefühl, als wenn ihr die Kleider herabglitten und sie nackt und frierend seinen kritischen Blicken ausgesetzt wäre. „Es ist sehr bedauerlich — außerordentlich bedauerlich — Sie hörte seine Worte wie aus weiter Ferne. Wir Menschen sind schwache Wesen. Wir können uns irren. Wir haben uns geirrt, Anna. In unserer Verliebtheit haben wir nicht die Kluff gesehen, die uns trennt.“ Seine Stimme nahm Pathos an, „ich bin ein examiniertes Mann — und du — ja — ich brauche wohl kein Wort mehr zu verlieren. Die Kluff — die Kluff, Anna, bedenke die

Kluff! Du erblicktest sie bereits, als ich noch mit Blindheit geschlagen war, aber jetzt bin ich sehend geworden!“ Er hob die Arme hoch über den Kopf und blöckte auf ihren Schatten, der sich scharf im weißen Sande abzeichnete. „Dort oben — wo die Stürme des Geistes toben, wirst du wie eine Blume des stillen Tales verwelken, die man auf den hohen Felsen verpflanzte — und das darf nicht geschehen, Anna, nein — es darf nicht sein.“ Seine Stimme wurde weich und tief, als wenn er die Psalmen in der Kirche spräche. „Und wenn ich heute dir und deinen Eltern erkläre, daß ich mich geirrt habe, so find es die edelsten Quellen in mir, welche sprudeln. Komm!“ Er ging auf den Hof zu Anna schlich hinterdrein.

„Willkommen Pedersen!“ Pedersen pflanzte sich am anderen Ende des Tisches auf und legte die Hände auf die Platte, als wollte er eine Rede halten: „Ich weiß nicht, wie willkommen ich bin; aber seid versichert, daß es mein Feingefühl ist, welches mich heute wie immer hier hergetrieben hat.“ Anna verschwand in der Küche. „Ja, was sollte es auch wohl sonst sein?“ Jesper starrte hinaus auf den Hof. Er schraubte an seiner Pfeife, als Mette eintrat und die Hände rang. „Aber mein Gott, Pedersen, was ist das für eine entsetzliche Geschichte, die mir Anna erzählt? Wie kannst du das bloß tun?“ Sie ließ sich auf die Bank sinken: „Das uns sowas auch passieren muß.“ „Was ist denn los?“ Jesper wandte sich ihr langsam zu. „Pedersen hat sich mit Anna entzweit.“ — Pedersen griff um die Tischkante. „Ich möchte mich gern näher erklären. Ich habe mich geirrt, in meiner großen Liebe zu Anna vergaß ich ganz die Kluff.“

„Die Kluff?“ Jesper sog das Wort begierig ein. „Ja — zwischen ihrem und meinem Bildungsgrad klafft eine nicht zu überbrückende Kluff. Mein Feingefühl gebietet mir, das Unglück abzuwehren, das für uns beide daraus entstehen könnte.“

„Ich verstehe nicht recht,“ sagte Jesper, „beabsichtigst du die Verlobung aufzuheben?“ — „Ja!“ — „So!“ Jesper trommelte auf den Tisch. „Soso...“

Im Gang wurde das Klappern von Holzphantinen vernommen — dann trat Niels Söndergaard ein und blöckte Jesper verwundert an. „Was zum Teufel beabsichtigst du eigentlich mit diesen Schwindelgeschichten, die du heute allen Leuten aufgebunden hast?“ Jespers Lippen verzogen sich zu einem breiten Grinsen, während er Pedersen mit einem Seitenblick streift. „Ja — bei meiner Seele — es ist alles Schwindel!“ — Niels hielt inne, denn er sah wie Pedersen sich erblickend auf die Bank niederbunten ließ. Dann erhob er sich, um in die Küche zu gehen. „Nein — nein — kleiner Pedersen, wenn du hinaus willst, so darf ich dich wohl höflichst bitten, durch diese Tür zu gehen, denn mein Feingefühl gebietet mir, dich an die Kluff zu erinnern.“

Pedersen schwankte wie ein Flaggenmast im Sturm — warf einen ängstlichen Blick auf die Tür — und — ging...“

Berechtigtes Uebersetzung aus dem Dänischen von Marie-Luise S. S. N. I. G. E. T.

Der Kleingärtner

Kurzer Arbeitskalender für Juli

Obstgarten.

Es reifen Sauerkirschen, späte Südkirschen, Birnen, Himbeeren, Stachel-, Johannis- und Brombeeren. Die Fruchttranten an den Spalierreben werden drei bis vier Blatt über der letzten Traube eingekürzt. Ende des Monats macht man Stecklinge vom Esen. An ausgereiften diesjährigen Trieben sind die Wurzelstöcklinge zu entfernen.

Alle fruchtbesetzten Bäume erhalten im Bereich ihrer Wurzeln flüssige Dünggüsse. Wo Früchte in Büscheln zusammenhängen, nimmt man sie bis auf das schönste Exemplar ab. Nur so erzielt man Spitzenleistungen.

Blumengarten.

Ende des Monats Aussaat von Taufendtschön, Stiefmütterchen, Bergfarnweide, Weibchen, Silene und Nelken. Gladiolen und Dahlien sind aufzubinden. Rosen werden okuliert. Abgeblühte Blumen sind wegzuschneiden.

Gemüsegarten.

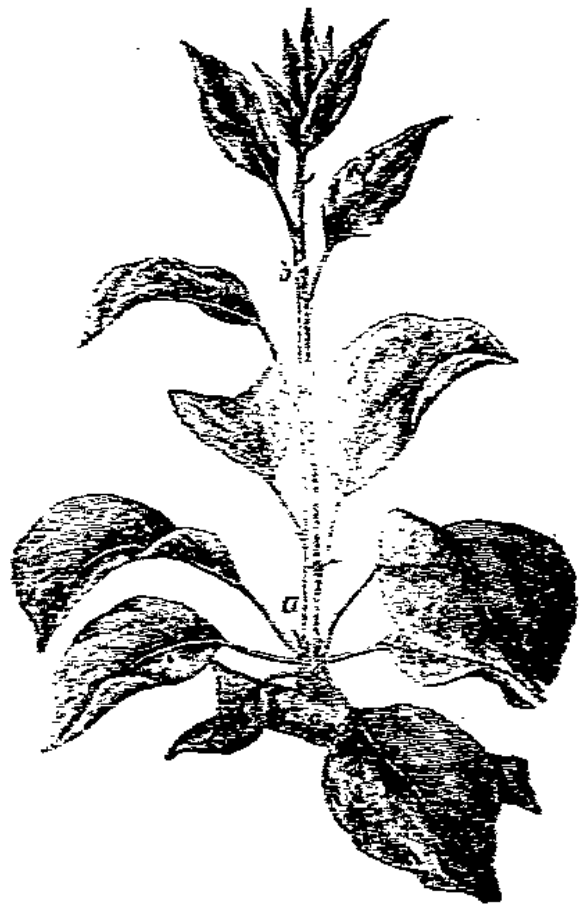
Ausgesät werden Teltower Rübchen, Winterrettich und Winterriiben. Die Beete mit Frühkartoffeln, Erbsen und Kohlrabi sind abgeerntet und werden mit Bohnen, Wirsing, Rosenkohl, Blätterkohl, Sellerie usw. neu bepflanzt. Man pflanzt auch Winterendivien. Tomaten werden beschitten. Wo die Oberfläche des Bodens verkrustet ist, muß man hacken und fleißig gießen.

Eingezogene Zwiebeln sind herauszunehmen. Das leergewordene Beet wird mit Bohnen bepflanzt. Bei Blumentohl sind die unteren Blätter über dem Blumentopf zu kniden, damit diesem zum Zwecke des Bleichens das Licht entzogen wird.

Aus Theorie und Praxis

Arbeiten im Obstgarten.

Die frühe und feuchte Witterung während des vergangenen Monats hat uns viel Arbeit abgenommen. Die Gießkannen konnten hin und wieder ruhen. Wir hatten Möglichkeit, uns anderen Arbeiten zuzuwenden. Das gilt vor allem für das Anlegen von Fruchtträngen. Diese Arbeit muß aber in der ersten Hälfte des Monats Juli beendet sein. Anderenfalls ist der Erfolg für das kommende Jahr sehr fraglich. Für das Anlegen von Fruchtträngen geben wir nochmals folgende Fingerzeige: Angelegt wird überall dort, wo die Bäume zu starken Trieb tragen oder bei solchen



Das erste Pinzieren.

Bäumen, die die Blüten abwerfen. Ein zwei bis drei Millimeter starker Draht wird um die Äste, etwa 15 bis 20 Zentimeter vom Stamm entfernt, so fest in die Rinde eingeschnitten, daß diese noch nicht durchschneiden, aber fest zusammengepreßt wird. Zweck der Übung ist, die reichliche Saftzufuhr zu hemmen. So will man die Bäume zwingen, sich zum Fruchtansatz zu bequemen.

Pinzieren.

In allen Baumarten wird das Pinzieren fortgesetzt. Alle Triebe werden eingekürzt. Das Wachstum kommt allmählich zum Abschluß. Der Baum soll seine Stoffe für die Blütenknospenentwicklung verwenden. Beim Formobst erfolgt das zweite Pinzieren. In den Weinpatieren zeigt sich bereits die Verwilderung. Alle Triebe, die eine Traube tragen, werden zwei Blatt hinter dieser entzippt. Die Seitentriebe, die wir für das kommende Jahr gebrauchen, bleiben jedoch unberührt. Alle anderen Triebe werden entsprechend der Stärke auf drei bis sechs Augen eingekürzt. Nachdem so wieder Ordnung geschaffen worden ist, werden die Triebe gleichmäßig auf der zur Verfügung stehenden Fläche verteilt und mit Bast angebunden.

Augenmerk auf Fruchtbehang richten.

Von können wir den wirklichen Fruchtbehang feststellen. Wo dieser im Verhältnis zur Größe des Baumes zu reichlich ist, muß unbedingt ausgelichtet werden. Die kleinsten Früchte entfernt man. Ebenso wird da ausgelichtet, wo die Früchte büschelweise zusammenhängen. An einer solchen Stelle sollte nicht mehr als eine Frucht, höchstens zwei sitzen bleiben. Zu großer Fruchtbehang schwächt den Baum sehr. Er braucht dann wieder einige Jahre, bis er sich erholt hat. Angerben erreichen die Früchte lange nicht ihre eigentliche Größe und Schönheit. Ein halber Zentner Tafelobst, groß

und schön, ist auf jeden Fall besser als ein Zentner Obst zweiter Qualität.

Schädlingsbekämpfung.

Bevor wir auslichten, sei noch mal an die Obstmade erinnert. Teilweise hängen die von ihr befallenen Früchte so fest am Baum, daß sie kaum abgeschüttelt werden können. Vor dem Auslichten also den Baum kräftig durchschütteln, damit die von der Made befallenen Früchte runterkommen.



Wo zum zweiten Male pinziert wird.

Die befallenen Früchte müssen sorgfältig gesammelt werden. Nicht auf den Komposthaufen werfen!

Auch sonst zeigen sich verschiedene Schädlinge. Für den Pflaumenbohrer gilt das gleiche wie für die Obstmade. Die Nester des Ringelspinners sind auszubrennen oder abzuschneiden und zu vernichten. Wenn nötig, wird gegen die Blatt- und Blattlaus nochmal gespritzt. Gegen die Blattlaus genügt zuweilen auch schon tagtäglich der Wasserstrahl aus der Wasserleitung. Begehen die Ameisen die mit Läusen befallenen Bäume, so halte man sie durch Klebegürtel fern. Der Wein soll öfters geschwefelt werden, auch wenn sich der Mehltau noch nicht zeigt. Vorbeugen ist immer besser als bekämpfen.

Düngung von Jungpflanzungen.

Zur Düngung von tragenden jungen Bäumen oder von stark tragenden Bäumen überhaupt kann Nitrophoska empfohlen werden. Man gibt dem Baum, je nach Größe, wöchentlich zwei bis drei Eimer Wasser. In jedem Eimer Wasser kommen zwei bis drei Eßlöffel Nitrophoska.

Edelreiser noch mal nachsehen und Stützstäbe anbringen, bevor das Reis irgendwie ausbricht. Auch sonst Sorge man bei reich tragenden Bäumen für Stützstand. Die einfachste Art ist wohl, wenn man eine lange Stange in die Krone stellt, am Stamm befestigt und die Zweige nach der Mitte hochhängt.

Gemüsegarten.

Hier setzt schon die Ernte in größerem Umfange ein. Neben Salat, Radies, Rettig, Kohlrabi und Zwiebel werden auch Wirsing, Blumentohl und Erbsen, bald auch Frühkartoffeln und Bohnen für die Küche reif. Nun kommt es darauf an, die freierwährenden Beete so einzuteilen, daß doch eine möglichst

intensive Nachkultur

erfolgen kann. Vor allem lege man sein Augenmerk auf die Anzucht und Weiterkultur möglichst starker Gemüsepflanzen. Wegen des äußerst spät liegenden Pflanztermins sollen die Pflanzlinge nicht zu schwach an den Pflanzort kommen. Abgeerntete Blumentohl- und Wirsingbeete werden mit

Salat und Endivien

bepflanzt. Dazwischen wird man wohl noch Kohlrabi nehmen. Zwischen Frühkartoffeln paßt am besten Rosenkohl. Kommen die Kartoffeln nicht früh genug, so daß bis Mitte Juli das Land noch nicht frei ist, dann müssen wir



Zur Schädlingsbekämpfung an kleineren Obstbäumen und Rosen ist eine Flitspritze gute Dienste. Die nebelartige Zerstäubung bedingt einen sparsamen Verbrauch des Spritzmittels.

eben zwischen die Reihen pflanzen. In den ersten Wochen werden die Jungpflanzen etwas beschattet, was in heißer Zeit aber das Anwachsen erleichtert. Die Kartoffeln müssen jedoch vorsichtig geerntet werden. Man braucht auch infolge der Zwischenpflanzung die Kartoffeln nicht alle gleich zu ernten. Es ist durchaus möglich, das Laub, sobald es trocken wird, in halber Höhe abzuschneiden. Erfahrungsgemäß wirkt der Rest nicht nachteilig auf die Zwischenpflanzung.

Grüntohl.

In Ecken und Winkel pflanzen wir Grüntohl, der sich hier noch einigermaßen entwickelt. Für Spätfrüchte müssen wir jedoch die besten Beete nehmen, da sonst ihre volle Entwicklung bis zum Herbst in Frage gestellt wird. Folgeaussaaten von Rettich, Endivien, Salat evtl. auch noch Karotten. Auch mit Erbsen kann man noch einen Versuch wagen. Jedoch darf es dann nur eine frühe Sorte sein.

Spargel düngen!

Zwiebel werden geerntet und an schattiger Stelle abgetrocknet. Bei Tomaten sind die Seitentriebe rechtzeitig zu entfernen. Gut an den Pfahl anbinden! Gurken werden an heißen Tagen öfters überbraut. Schlechte Blätter entfernen. Meerrettich am Kopfende vorichtig aus dem Boden nehmen, alle Seitentriebe an der Stange entfernen, auch die Köpfe, wenn sich mehr als zwei gebildet haben.

Im übrigen wird fleißig gehackt und, wenn nötig, ebenso fleißig gewässert.

Ziergarten

In diesem Monat können ohne Schwierigkeiten Stecklinge gemacht werden z. B. von Deutzien, Spiräen, Philadelphus, Weigeln und Kerrien. Zur Verwendung kommen Jungtriebe, die gerade anfangen sich zu verholzen. Von Stauden können Stecklinge vermehrt werden: Phlox setacea und decusata, Allysium.

Im übrigen sind die Beete sauber zu halten. Abgeblühte und schlechte Blätter werden entfernt. Für Dahlien, wenn nötig, Stöcke anbringen.

Briefkasten

(An dieser Stelle beantworten wir kostenlos alle Fragen aus unserem Leserkreis über den Gartenbau.)

E. M. Kistof: Mehltau auf Stachelbeeren — wie kann dem vorgebeugt werden? Kann man den Mehltau entfernen, wenn die Frucht damit belegt ist? Sind die reifen Früchte trotzdem genießbar oder ist der Genuß schädlich?

Antwort: Als Vorbeugungsmittel empfehle ich: Vermeidung geschlossener Lagen beim Pflanzen, leichte Kalidüngung und an heißen Tagen ein abendliches Besprühen. Die ersten Anfänge der Erkrankung können mit Schwefel bekämpft werden. Befallene Zweige sind abzuschneiden und zu verbrennen. Wenn Sie die befallenen Beeren gut abbrühen, dürfte wohl keine Gefahr beim Essen bestehen; andererseits aber bieten solche Früchte wirklich keinen Genuß, so daß man sie besser gleich vernichtet.

H. G. Unterstiemau: Habe einige Schattenmorellen als Spalier an der Westseite eines Gebäudes, schöne sonnige Lage. Dieselben machen jedes Jahr einen guten Trieb, blühen, daß es eine Frucht ist, haben auch reichlich Fruchtansatz, jedoch fallen die Früchte, trotz häufigen Gießens, bis auf einige ab. Ist eventuell durch Umveredeln einer anderen Sorte ein größerer Ertrag zu erreichen?

Antwort: Vermutlich handelt es sich um die Nachwirkung von Spätkräften, d. h. die Stiele haben Frostschädigungen im Innern. Es erfolgt deshalb einige Zeit später das Abstoßen der Früchte. Ich würde Ihnen raten, im kommenden Jahre darauf Ihr Augenmerk zu legen und Frostschutz anzubringen. Zeigt sich daselbe wieder, aber sonst kein Anzeichen von Monilia, dann ist vielleicht eine Umveredlung anzuraten, und zwar mit einer Sorte, deren Blütezeit entweder früher oder später fällt als die der bisherigen Sorte.

H. G. Unterstiemau: Ich habe in meinem Garten einige Kohlsorten angepflanzt, muß jedoch feststellen, daß einige Pflanzen sich schlecht entwickeln, weit hinter den anderen zurückbleiben, gelb werden und schließlich eingehen. Habe einige mit Leichtigkeit herausgezogen und feststellen müssen, daß fast gar keine Wurzeln mehr vorhanden waren. Ich nehme an, daß dies durch Regen oder Würmer verursacht worden ist. Kann dagegen etwas unternommen werden?

Antwort: Weder Regen noch Würmer sind die Ursache, sondern die sog. Schwarzbeinigkeit der Pflanzen. Jedemfalls war diese Krankheit schon beim Auspflanzen an dem Kohlstengel über der Wurzel. Die Pflanze versucht auf dem neuen Standort, oberhalb der franten Stelle Wurzeln zu bilden, was ihr teilweise gelingt, wenn sie tief genug steht. Ist dies nicht der Fall, geht sie langsam ein. Aber auch wenn sie Gelegenheit hat, Stützwurzeln zu bilden, bleibt die Pflanze immer hinter den gelunden Beständen zurück. Sie müssen also, wenn Sie wieder Kohl pflanzen, aufpassen, daß Sie nur Pflanzen mit gesundem Wurzelhals verwenden. Ziehen Sie die Pflanzen selbst heran. Den Samen erst mit Uspulum beizen. Uspulum ist in jeder Samenhandlung oder Drogerie mit Gebrauchsanweisung erhältlich.

Karl Dehau, Mönchroden: Wenn es schon im allgemeinen in den meisten Fällen schwer ist, ohne persönliche Kenntnisnahme einem Besitzer kranker Tiere Rat zu erteilen, so ist es in Ihrem Fall besonders schwer und kann nur unter Ablehnung jeder Verantwortung geschehen.

Vor allem scheinen bei der Aufzucht von vornherein Fehler gemacht worden zu sein. Den Gansen haben gewisse, zum Aufbau erforderliche Stoffe gefehlt. Sie sehen es ja an der geringen Aufnahme tierischer Stoffe. Geben Sie also neben Körnern, Grün- und sonstigem Futter Fleisch, roh und in kleinen Stücken, Insekten, Würmer, Schnecken usw., daneben zerstoßene Eierhäuten oder Futterkaff, und wenn Sie sehen, daß die Tiere das fressen, täglich 1 bis 2 Eßlöffel Beberian ins Futter. Bei Befolgung solcher Ratsschläge können Sie in jedem Falle nur Gutes tun.

Es kann auch sein, daß eine Geflügelgrippe vorliegt. Das kann natürlich nur durch einen Tierarzt konstatiert werden. Verkühen Sie also noch mehr Gänse, so lassen Sie sofort ein gefallenes Tier untersuchen.